

Zwingli hat keinen genaueren Bezug auf die Tradition des Gerechten Krieges. Vor allem seine Betonung der Freiheit unterscheidet ihn von dieser Tradition. Daß der Krieg ein Übel ist, bezweifelt Zwingli nicht. Aber genauso wenig, daß in einer kriegerischen Welt gekämpft werden muß. Er ist weder Pazifist noch Bellizist (beide Zwinglibilder gab es). Auch sein Gott ist kein Pazifist, sondern verlangt Kämpfe und ist selber ein Kämpfer (in Zwinglis nach alttestamentarischem Vorbild gestalteten Liedern).

6.4.4 Calvin

Jean Calvin, 1509-1564, geboren in Noyon (Picardie) als Sohn eines Juristen. Studierte Recht, widmete sich aber bald theologischen Arbeiten. Als Anhänger der Reformation ins Exil, seit 1541 dauerhaft als Geistlicher in Genf.

Vergleiche zur Biographie und zum Wirken in Genf:

Alistair E. McGrath, *A Life of John Calvin : a Study in the Shaping of Western Culture*. – Oxford 1990

William G. Naphy, *Calvin and the Consolidation of the Genevan Reformation*. – Manchester 1994

Vergleiche zu Calvins Theologie:

T. H. L. Parker, *Calvin : an Introduction to his Thought*. – London 1995 (*Outstanding Christian Thinkers*)

Albrecht Thiel, *In der Schule Gottes : die Ethik Calvins im Spiegel seiner Predigten über das Deuteronomium*. – Neukirchen-Vluyn 1999

Michael Becht, *Pium consensum tueri : Studien zum Begriff *consensus* im Werk von Erasmus von Rotterdam, Philipp Melancthon und Johannes Calvin*. – Münster 2000. – S. 363-531

Peter Opitz, „Dein Reich komme“ : Variationen reformierter Unservater Auslegung, in: *Calvin im Kontext der Schweizer Reformation : historische und theologische Beiträge zur Calvinforschung*. – Zürich 2003. – S. 249-269

Eberhard Busch, *Gotteserkenntnis und Menschlichkeit : Einsichten in die Theologie Johannes Calvins*. – Zürich 2005.

Calvin hatte eine große Bedeutung für die Reformation nicht nur in Genf und Frankreich, sondern auch in Schottland, den Niederlanden, in den reformierten Territorien in Deutschland, im englischen Puritanismus und über England und Schottland in Amerika. Eine unbestrittene historische Bedeutung, aber die Forschung sieht ihn nicht mehr als den Paten eines europaweiten Netzwerkes von Verschwörungen. Auch die Vorstellung einer Theokratie Calvins in Genf ist eine Legende. Eine Friedenslehre, hinausgehend über die konventionelle Ansicht, daß die Regierung für Frieden sorgen soll, kann er noch weniger haben als andere Reformatoren. Calvin betont besonders stark, daß der Weg mit Gott eine Trennung von der Welt bedeutet.

Wir haben die verheißene Seeligkeit, das Reich Gottes nur in der Form der Hoffnung. Gerade das Leben der Gläubigen ist ein ständiger Kampf in der ungläubigen Welt. Calvin ist der Theologe der Kirchenzucht, des dauernden Versuches, die Gemeinde zu Versöhnung mit Gott und den Nächsten anzuhalten. Calvin ist eher ein Theologe des Kampfes als ein Theologe des Friedens, Aber kein Theologe des Krieges. Eine Kriegslehre, hinausgehend über konventionelle Ansichten vom Gerechten Krieg und vom Widerstandsrecht unterer Magistrate, hat Calvin nicht.

Zur politischen Theorie Calvins, bzw. zum Fehlen einer Politischen Theorie vergleiche:

Josef Bohatec, Calvin und das Recht. – Fendingen 1934

Harro Höpfl, The Christian Polity of John Calvin. – Cambridge 1982.

Texte

Unterricht in der christlichen Religion (Institutio christianae religionis) / nach der letzten Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Otto Werner. – Neukirchen : Verl. der Buchhandlung des Erziehungsvereins, 1955

Neubearbeitet Neukirchen-Vluyn 2008

IV, 20 Vom bürgerlichen Regiment

Calvins Version der Zwei-Reiche-Lehre. Mit einem Abschnitt: Vom Recht der Obrigkeit zur Kriegsführung. Eine knappe Darlegung der Lehre vom Gerechten Krieg: ein König, der ohne Gründe einen Krieg beginnt, muß wie ein Räuber bestraft werden. Entscheidend ist, daß die strafende Obrigkeit nicht ihren eigenen Begierden folgt.

Vgl. außerdem bei Albrecht Thiel, In der Schule Gottes : die Ethik Calvins im Spiegel seiner Predigten über das Deuteronomium. – Neukirchen-Vluyn : Neukirchener Verl., 1999. – S. 116-122 Stellen aus Predigten Calvins gegen das Töten im Krieg

Literatur

Faber, Eva-Maria

Verantwortung für den Frieden bei Johannes Calvin, in: Suche nach Frieden : politische Ethik in der Frühen Neuzeit / hrsg. von Norbert Brieskorn und Markus Riedenauer. – Stuttgart : Kohlhammer, 2000 (Theologie und Frieden ; 19) S. 83-118

Ruhe und Eintracht dürfen nicht auf Kosten des Einklangs mit Gott erkaufte werden. Die Alternative zum privaten Frieden ist aber nicht der Krieg fürs Evangelium, sondern das Leiden für Gott. Die populäre Vorstellung von Calvin als theokratischem Religionskämpfer ist falsch.

Von Zwingli unterscheidet sich Calvin dadurch, daß er viel stärker geistliches und weltliches Regiment auseinanderhält (da er für eine Situation schreibt, in der Christen-

gemeinde und Bürgergemeinde nicht identifiziert werden können). Calvin steht in der Tradition des Gerechten Krieges und definiert den Krieg als Strafkrieg – ein feindlicher Angriff ist die einzige Rechtfertigung eines Krieges. Angriffe auf den Glauben sind kein Grund für einen Krieg. Calvin verlangt Mäßigung, ist aber gegen den falschen Frieden. Ein Angreifer muß bestraft werden. Die Versöhnung setzt voraus, daß der Übeltäter die Folgen seiner Tat spürt.

Man hat früher den von Calvin beeinflussten Kirchen in Westeuropa eine Neigung zum Glaubenskrieg unterstellt. Von den französischen Religionskriegen, über den niederländischen Aufstand und die Auslösung des Dreißigjährigen Krieges bis zur Schottischen und Englischen Revolution/Bürgerkrieg seit 1640 soll sich eine Linie kalvinistischer Gewalt durch die europäische Geschichte ziehen lassen. Tatsächlich ist die Haltung der Calvinisten und Puritaner zum Krieg komplexer.

Walzer, Michael

The Revolution of the Saints : a Study in the Origins of Radical Politics. – Cambridge, MA : Havard Univ. Pr., 1965. – S. 268-299 Politics and War

Walzer will erklären, wie es zur Englischen Revolution der 1640er Jahre kommen konnte, die er auf (einen von ihm nicht näher eingegrenzten) Calvinismus zurückführt. Er weiß, daß Calvin selber nur Verteidigung zuläßt, er sucht deshalb den Ursprung des puritanischen Bellizismus in der Metaphorik des kämpfenden Gottes und der kämpfenden Gemeinde. Das war zunächst als ein spiritueller Kampf gedacht, als Kampf gegen Versuchung. Ohne die Revolution wäre die puritanische Kampfrhetorik spiritueller Kampf geblieben, seit 1640 wird sie rasch transformiert.

In ihrer Kriegslehre folgen die Puritaner dem katholischen Spanier Suárez, den sie weiterentwickeln, aber nie durch eine eigene systematische Kriegslehre ersetzen. Bis 1640 leugnen sie nie, daß nur ein Souverän einen gerechten Krieg führen kann. Ihr Problem seit 1618 war nicht das Recht des Herrschers, Kriegsdienste zu fordern, sondern umgekehrt das Recht der Untertanen, vom Herrscher einen Krieg zu fordern (eine englische Intervention in den Dreißigjährigen Krieg zur Unterstützung der Calvinisten/Protestanten). Während die katholischen Autoren sich bemühten, den Staat von religiösen Aufträgen zu lösen, ist für die Puritaner Politik Religionspolitik. Für Suárez haben Kriege immer einen genauen Grund und damit ein klares Ende. "The Lord's battles" haben diese Begrenzung nicht.

6.4.5 Vitoria

Francisco de Vitoria, 1483-1546, geboren in Burgos. Dominikaner. Lehrte Theologie in Paris, Valladolid, Salamanca. Einflußreich für die Erneuerung des Thomismus. Vitoria lebte zurückgezogen, doch seine Schüler haben eine große Bedeutung über Gutachtertätigkeit in spanischen politischen Entscheidungsprozeß und für die Theologie des Konzils von Trient.

Vergleiche zur Einführung in Leben und Werk:

Carlos G. Noreña, *Studies in Spanish Renaissance Thought*. – The Hague 1975. – S. 36-149 Vitoria, Salamanca and the American Indians

Ramon Hernandez, *Francisco de Vitoria : vida y pensamiento internacionalista*. – Madrid 1995

Ulrich Horst, *Leben und Werke Francisco de Vitorias*, in: *Francisco de Vitoria, Vorlesungen I*. – Stuttgart 1995. – S. 13-99.

Vitoria ist Theologe, ein spezialisierter Moralthologe, die Zurückhaltung von spekulativeren Bereichen der Theologie ist deutlich. Sein Kommentar der *Summa Theologica* des Thomas von Aquin gilt allein der Moralthologie. Seine öffentlichen Vorträge behandeln aktuelle moraltheologische Probleme der spanischen Politik, vor allem der Eroberung und Kolonialbildung in Amerika. Er war kein Jurist und seine Quellen sind keine juristischen, aber seine moraltheologische Methode folgt in völkerrechtlichen Fragen doch sehr stark einem quasijuristischen Prozeß. Bei Vitoria wird der Krieg anders als bei Thomas nicht im Zusammenhang der Liebe behandelt, sondern im Zusammenhang der Gerechtigkeit. Er ist deshalb in Versuchen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts, die Gerechtigkeit einzelner Kriege zu beurteilen, ein bevorzugter Autor. Aber es wird zu wenig gefragt, wie Vitorias Völkerrecht mit seiner Theologie zusammenhängt; die Nachschriften seiner Vorlesungen über die *Summa Theologica* sind viel weniger beachtet worden, als seine Vorlesungen zu einzelnen moraltheologischen Fragen. Wie für Thomas von Aquin ist das Ziel das ewige Heil. Weil der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist, muß er auf Gott hin ausgerichtet sein. Vitoria braucht das Völkerrecht nicht, um das Zusammenleben der Staaten und den Verkehr der Menschen aus verschiedenen Staaten zu regulieren. Der Aufbau eines gemeinsamen Rechts der Menschheit wird die Menschen zu sittlichen Wesen machen.

Vergleiche zur politischen Theologie Vitorias:

Daniel Deckers, *Gerechtigkeit und Recht : eine historisch-kritische Untersuchung der Gerechtigkeitslehre des Francisco de Vitoria (1483-1546)*. – Freiburg (Schweiz) 1991 (siehe unten S. 272).

Seit seiner Wiederentdeckung für die internationale Völkerrechtswissenschaft im 19. Jahrhundert ist Vitoria immer wieder zum Vater des modernen Völkerrechts erklärt worden. Vitoria veränderte die klassische römische Definition des *ius gentium* als *ratio inter omnes homines* zur *ratio inter omnes gentes*. Internationalistische Völker-